

Zeitschrift: Der Münsterausbau in Bern : Jahresbericht

Herausgeber: Münsterbauverein

Band: 26 (1913)

Artikel: Bischof Matthäus Schinners Vergabung an den Münsterbau

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bischof Matthäus Schinners Vergabung an den Münsterbau¹

Matthäus Schinner spendete einen Beitrag von 3000 Gulden an den Bau des Berner Münsters. Sein im Chor angebrachtes Wappen sollte die Empfänger daran erinnern. Die Veranlassung zu diesem „hochherzigen“ Geschenk, sowie die Schwierigkeiten, die sich bei dessen Übergabe einstellten, sollen hier in Kürze vorgeführt werden.

Ums Jahr 1490 hatten die beiden Berner Peter Steiger und Wernher Löubli im Val de Bagnes (Wallis) neue Silbergruben entdeckt und vom Abt von St. Moritz die Konzession zu deren Ausbeutung erhalten. Eifersüchtig auf ihre Erfolge annullierte der Bischof von Wallis, Jost von Silinen, die Bewilligung und vertrieb Steiger und Löubli mit Gewalt aus ihren Gruben, 1496. Vergeblich verlangten die Geschädigten, unterstützt von Bern, einen Schadenersatz von 11000 savoyischen Gulden. (S. Berner Biographien I, 85.)

Erst als Matthäus Schinner, der neue Bischof von Wallis, 1500 nach Bern kam, um den Bund von 1475 zu erneuern, fand ein Vergleich statt. Die Erben der mittlerweile verstorbenen Peter Steiger und Wernher Löubli verzichteten auf das Bergwerk, hingegen

¹ Mit gütiger Erlaubnis der Redaktion aus dem „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“, 1913, abgedruckt.

„sol unser gnädiger her von Sitten Wernharts Löublis und Petter Steigers säligen erben, auch allen iren verwandten, sachhabern und mithafften von solichs bergwercks und silber ertz wägen, im tall Bagnies gelägen, geben, bezallen und ußrichten vier thousand guldin rinisch oder sovil müntz und werschafft in unser statt löuffig und namlich zu jetz kommender vaßnacht tusend duggaten und demnach zu unser lieben frowen tag, im ougsten aber sovil und die lesten tusend duggaten darnach zu sant Martinstag dem nächsten, alles gan Bern gewert in seiner gnaden costen.“ (Spruchbuch P, 347. Suntag vor Andree = 29. November 1500.)

Der Chronist Anshelm, der auf den „listigen“ Matthäus Schinner nicht gut zu sprechen ist, sagt, der Bischof habe diesen für ihn günstigen Vergleich zu stande gebracht mit „heimlichen vast dicken pfenninge uß der richen erzgrüb gezogen.“ Dazu „gab er an S. Vincensen buw, an unser Frowen cappel in S. Vincensen kilchen und an die köstlichen nüwen orgel im kor herrliche gaben (namlich S. Vincensen 3000 rinsch gulden — wurden biß an 650 gulden bezalt — und unser frowen und an d'orgel 800 ₣ bar, *in der cappel fenstren und an der orglen mit sinem wapen zu ewiger dechtnus verzeichnet*).¹

Verstehen wir unsren Chronisten recht — er ist, wie bekannt, teils wegen seiner bildlichen und gedrängten Ausdrucksweise, teils wegen seiner dem Gange der Erzählung oft vorauselenden Darstellung hie und

¹ Wir zitieren nach dem Original MSS. Hist. Helv. I, 5 (pag. 304) der Berner Stadtbibliothek, mit dem auch die amtliche Kopie der Chronik übereinstimmt. Die Neuausgabe, Bd. II, S. 317, hat den eingeklammerten Zusatz an unrichtiger Stelle eingeschoben und dadurch den Sinn verdunkelt.

da arg missverstanden worden —, so waren in der Kapelle der Bruderschaft Unserer Lieben Frau Scheiben mit Schinners Wappen, und dieses Wappen war ebenfalls an der neuen Orgel angebracht. Bezugnehmend auf diese Wappen fährt dann Anshelm weiter fort: „wurden hernach, als mit unbilligen fägen dargeton, zerstossen und zerschlagen.“ Dies wird zur Zeit des Bildersturms geschehen sein.

Seinen Verpflichtungen gegenüber den Erben Steigers und Löublis benahm sich der Bischof und nachmalige Kardinal Matthäus Schinner nicht sehr gewissenhaft; ihr Guthaben liess er unberücksichtigt. Erst nach „des bischofs tod (1522) wurde den ansprechern zu Costentz verzeigt vast kostlicher materi und arbeit, mess- und altarkleider, ein mustranz und kostlich deckinen, welche stuck si da mit recht erobreten; woltends nit um 3000 gulden lassen, und lösten daheim kum 1200 druss, und blibend also dieser ansprach vernüegt.“ (Anshelm II, 318; vgl. T. Miss. Buch P, 130.)

Bern gegenüber hätte sich Schinner ein solches Benehmen nicht zu schulden kommen lassen dürfen, wenn auch keine schriftlichen Verpflichtungen für ihn vorlagen. Hingegen verstand er es meisterhaft, deren Erledigung auf die lange Bank zu schieben, so dass nach 22 Jahren noch 650 Gulden unbezahlt waren. Die Berner ihrerseits liessen nicht nach, durch Botschaften und Missiven bei dem geistlichen Herrn das Schuldbewusstsein zu wecken oder wach zu halten. Von den zahlreichen Briefen, die in dieser Angelegenheit gewechselt wurden, sind die folgenden typische Beispiele:²

² Ein Entschuldigungsschreiben des Bischofs aus dem Jahr 1504 teilt C. Benziger in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 1913, S. 309, mit.

*„Den grosmechtigen, strengen, vesten, ersamen,
wisen, unsren günstigen hern schulthes und rat zu
Bern, fründen und getruwen lieben puntgnossen.*

Grosmechtigen, strengen, festen, ersamen, wisen, günstigen hern fründ und getruwen lieben puntgnossen. Wir haben in verlüffnen tagen uwer brieff, meldend 400 guldin zu gehörend unser lieben frowen bruderschafft in Sant Vincentzen kilchen vff gericht, empfangen und dar in vermerkt, uwer g. w. habe verstanden durch unß der zyt der bericht durch sy duzemal zwüschen unß in person zu Bern erschinen und uwer g. w. rats fründen und burgern gemacht ob gemelten 400 guldin der bruderschafft, wie ob geben sigen, und nit die selbigen begriffen in der summ der 3000 guldin an Sant Vintzensen buw. Das warlich wier nit also verstanden, sunder bed summen in den 3000 guldin sigen in beschlossen und vermeinen, uwer g. w. söl der dingen, wie ouch wir und ander, da ze gegen waren, ingedenk sind und wo not erhiesche, trüweten wir uwer g. w. rats fründ und sust wurden es also erläuteren. Nun möcht uwer lieb unß sölichs fürnemens hinterdenken, das wir um 400 guldin wegen sölich erfahrung thün wöltten; warlich günstigen, lieben hern, unser berg werk ist gar zu nüt kommen, sind aber nüt desterminder allenthalber noch groß gelt schuldig, dar um wir genötiget werden, über unsren willen ersuchen und zu samen samlen unß zu entnötigen, wo sölichs nit wer, sölte wenig red dar um gebrucht sin, den wir der uwer sind und beliben wollen, die wyl unß Got der her leben laßt. Bittend, ir die ding im besten bedenken und von Michel Glaser, dem uwren, wyter der warheit erkunden wellend, den wir es nit alles schriben kunnen. Da mit behalt uwer

g. w. Got der almechtig in hochen eren. Geben zu Sitten
uff Johannis evangeliste im XV^e ij jar (27. Dezember
1502).

Matheus, Bischoff zu Sitten.“

(Unniütze Papiere Bd. 46, Nr. 50.)

Wallis. Vordrung gelt Sant Vinzenzien.

Hochwürdiger fürst, sunder gnediger her! Üwer
fürstlichen gnad sy unser willig dienst und was wir
eren vermogen allzit zu gesagt. Gnediger her, wir haben
uns nu gute zit enthalten, üwer gnad zu ersuchen umb
ußrichtung usstander sum, so dieselb unserm hus hern
sant vinzenzen zu geben zu gesagt hat, und wil aber
die nootturfft des schwären buws, so wir jetz fürer dann
bißhär mit anstellen einer mercklichen zal knecht vor-
handen haben, solichs fürer nit wol erliden, allso das
wir üwer fürstlich gnad bitten, si welle unser güttige
beyt und gestallt des buws bedencken und den pflägern
Sant Vinzenzen mit ußrichtung und allso begegnen,
damit si den fürgesetzten buw mogen erstatten. Wellen
umb v. f. g. wir alzit haben zuverschulden.

Datum zinstag vor dem 20. tag anno etc. viij

(16. Januar 1508).“

(T. Missivenbuch L, 349; vgl. auch L 38, 199).

Betreffs der 400 Gulden, die Matthäus Schinner der
Bruderschaft Unserer Lieben Frau stiftete, und die
nach seiner Meinung in den 3000 Gulden inbegriffen
sein sollten, scheint es zu keiner Verständigung ge-
kommen zu sein. Als Gabe an den Bau der St. Vin-
zenzenkirche wollte Schinner auch 100 Gulden ver-
rechnet wissen, die er seinerzeit dem Schultheissen Wil-

helm von Diessbach übergeben. Möglicherweise gehörten diese zu den von Anshelm erwähnten „heimlichen dicken pfennigen“.

„Cardinal Sitten.“

... Und alls ettwas mißverständniß sin wil der vierhundert guldin der bruderschafft unser lieben frowen hie by uns ußgericht, auch hundert guldin halb unserm alt schultheißen hern Wilhelmen von Dießbach geantwurt, der auch meint, im die durch v. h. nachgelassen sin, wellen wir dieselben mit allem fliß gebätten, harin dehein beschwerd zuhaben, und uns zu handen des lieben heiligen und himelfürsten sant Vinczenzen mit güttiger ußrichtung und also zu begegnen, damit wir allzitt iren gnädigen willen spüren und dester geneigter sin mogen, iro hinwider zu dienen und wolgevallen zu bewisen. Damit sye v. h. Gott allzit wol bevolchen.

Datum fritag nach Anthoni anno xiiij^o

(21. Januar 1514).

Schulthes und ratt der statt Bern.“

(T. Missivenbuch N, 245; vgl. auch 209, 240.)

Der Chronist Anshelm erzählt (IV, 450), Schinner habe sich 1521 beschwert, dass zu Bern ein Fastnachtspiel aufgeführt worden, „darin unser her, der römsch keiser mit kutzen und hutzlen und ich, uwer puntgnos, uf einem stäcken mit lärer täschchen postende, hond müssen öffentlich durch alle stat verachtet und verspotet werden.“

Nach dem Tode des Kardinals Schinner (1522) wandten sich die Berner am 21. November 1522 an die „frommen, fürsichtigen, wysen houptman und rat der landtschafft Wallis“ mit folgender Bitte:

„... Lieben pundgnossen, ir mogen wüssen, wie dann wylent her cardinal von Sitten unserm hußhern und patronen Sant Vintzentzen in verruckten jaren ein eerung gethan und im an sin buw dru tusend guldin geben und sölliche biß an sechs hundert und funfftzig gullden betzallt hatt, als sich das durch gethane rechnung gloubwürdiger gestallt wirdt erfinden, und so nu uns uff den abgang des genanten hern cardinals wil geburen, sollicher ustander schuldpflicht nach zu fragen, die zu erfordern und inzubringen, ist an uch unser fruntlich bitt, uch wölle gefallen, sollich des cardinals zusagen und lange beit, so die pfleger deß bemelten heiligen sannt Vintzencen hierinn erlitten haben, zu bedencken und von sinem verlassnen gut so vil zu nämmen und sunst daran zu sind, damit die ußstände sum erfolget und zu unsern handen geantwurt würde und deßhalb nit not würde, darumb verrer gesäch und fertigung zu bruchen ...“

Datum samstag nach Othmari anno &c xxij^o.“

(T. Missivenbuch P, 103.)

Die Walliser konnten oder wollten dem Gesuche der Berner nicht entsprechen. Als diese dann vernahmen, dass der Kardinal „ein erber silber geschir und ander güt zu Costantz verlassen, wellichs sin gebrüder understanden sollen, zu iren handen zubezuchen“, batn sie am 7. März 1523 den Bischof von Konstanz, „söllichs güt unverändert und zu recht zu enthalten.“ (T. Missivenbuch P, 130.)

Infolge dieser Verwendung erhielten Steigers und Löublis Erben die von Anshelm erwähnten Messgewänder und Kirchenzierden.